



Botschaft
der Bundesrepublik Deutschland
Bukarest

Rede von Botschafter Cord Meier-Klodt anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde an Eginald Schlattner

Es gilt das gesprochene Wort!

Verehrter Eginald Schlattner,

lieber Professor Gräf, verehrte Gäste

Ich fühle mich geehrt und bewegt, heute bei der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Universität Babes-Bolyai an Eginald Schlattner dabei zu sein.

Eginald Schlattner bedeutet mir viel! Als Person, als Figur der Zeitgeschichte, als Pastor und Seelsorger und moralische Stimme, und natürlich als Schriftsteller und Poet.

Ich möchte daher heute meinen „offiziellen Hut“ einmal kurz absetzen und mich auf ein paar ganz persönliche Gedanken beschränken.

Auf einen kurzen Lobgesang zu den mir wichtigsten Leitmotiven im Werk Eginald Schlattners: Die Deutschen und ihre Nachbarn, Heimat und Tradition, Toleranz und Respekt, Geschichte, Schuld und Verantwortung.

Die Deutschen und ihre Nachbarn!

Dazu liest man in Schlattner aktuellstem Buch „Wasserzeichen“, vorgestellt in diesem Jahr auf der Leipziger Buchmesse:

„Wir sind die einzigen östlichen Deutschen, die als Volksgruppe nicht vertrieben worden sind. Wir hätten noch weitere Jahrhunderte hier scheidlich-friedlich mit den anderen neunzehn Völkerschaften Himmel und Erde teilen können. Man liegt sich nicht dauernd in den Armen und fällt sich nicht jeden Tag um den Hals. Aber man achtet jeden in seiner Andersartigkeit von Sprache, Brauch und Glauben. Und bei den „rites de passages“, wo es um Schicksalsschläge geht oder Freudenfeste, sind alle im Dorf verbündet, sind wir alle verbunden.“

Dieser andere im Zungenschlag gehört zu meiner Selbstverortung dazu, seine mir gebieterisch zugesprochene Bestätigung als Siebenbürger Sachse, als Deutscher. Erst indem der andere dazugehört, bin ich, was ich bin.“

Prägnanter und schöner kann man kaum sagen, worum es heute auch in Europa insgesamt geht.

Als Seelenverwandten dieses Leitmotivs möchte ich einem weiteren meiner deutschen Lieblingsschriftsteller Gehör verschaffen:

(Ich zitiere) „Zu schreiben begonnen habe ich ...über russische Landschaft, aber als Fremder, als Deutscher. Daraus ist ein Thema entstanden, ungefähr: die Deutschen und der europäische Osten. Weil ich um die Memel herum aufgewachsen bin, wo Polen, Litauer,

Russen, Deutsche miteinander lebten, unter ihnen allen die Judenheit. Eine lange Geschichte aus Unglück und Verschuldung, seit den Tagen des deutschen Ordens, die meinem Volk zu Buche steht. Wohl nicht zu tilgen und zu sühnen, aber eine Hoffnung wert und einen redlichen Versuch in deutschen Gedichten.“

Dies die Stimme des im Jahre 1917 in Tilsit geborenen, 1965 verstorbenen DDR-Schriftstellers und Dichters Johannes Bobrowski, den Eginald Schlattner, wie ich inzwischen von ihm weiß, früh gelesen hat und ebenfalls hochschätzt – zuvor hatte ich das nur irgendwie telepathisch erahnt.

Andere Landschaften, andere historische Verstrickungen, und doch sehr ähnliche Fragen: die Deutschen und der europäische Osten; die Deutschen und das europäische Siebenbürgen.

Es ist dieser zutiefst europäische Geist im Werk Schlattners, der mich besonders berührt – der Geist eines friedlichen Miteinanders der Kulturen und der Toleranz in seiner Siebenbürger Heimat.

Ein Geist, der gegenwärtig an vielen Stellen Europas höchst gefährdet scheint und den wir hier in Rumänien daher gerade in diesem besonderen Jahr des „Centenar“ und kurz vor der ersten rumänischen EU-Ratspräsidentschaft hervorheben sollten.

Ja, „Tränen flossen in vielen Sprachen“, wie es in den Wasserzeichen auch heißt. Wie sollte es denn auch anders gewesen sein in jenem in weiten Teilen auch so furchtbaren letzten Jahrhundert?

Und eben darum verdient in meinen Augen die Tatsache, dass das moderne Rumänien seinen Bestand als Einheit in der kulturellen Vielfalt über ein Jahrhundert erhalten konnte, in diesem besonderen Jahr besondere Erwähnung.

Meine Damen und Herren,

Mit dem problematischen Jahrhundert eng verbunden ist ein weiteres Leitmotiv im Werk Schlattners - die Frage des Umgangs mit Schuld, gerade auch der persönlichen.

„Übergroß wird die Frage der Schuld – Schuld mit den Augen Gottes gesehen. Schuld anderer, was andere mir angetan haben, bitte, jeder ist sich selbst der Beste. Damit ist man rasch zur Hand. Aber bedrängend ist, an wem ich schuldig geworden bin.

Über den anderen zu Gericht sitzen, da ist jeder die Gerechtigkeit in Person. Aber mit der eigenen Vergangenheit ins Gericht gehen, da wird man kleinlaut“. (auch das ein Zitat aus Wasserzeichen).

Ja, da wird man kleinlaut, und doch hat eben gerade Schlattner dies mit großer Unnachgiebigkeit immer wieder getan: Mit sich selbst ins Gericht zu gehen, statt die Schuld nur beim anderen zu suchen.

Leitmotivisch durchzieht dies nicht nur sein Werk, sondern bis heute immer wieder auch seine Rede.

Und so wird dies für mich im gegenwärtigen politischen Kontext hier und anderswo in Europa geradezu zu einem Plädoyer, endlich den Teufelskreis gegenseitiger Anschuldigungen zu durchbrechen und mit eigenem Beispiel voranzugehen.

Und wieder ist der literarische Pate zur Stelle!

Bobrowski hat seinen zentralen Roman „Levins Mühle - 34 Sätzen über meinen Großvater“ dem schon zitierten Thema „Unglück und Verschuldung“ im Zusammenleben der Deutschen mit ihren Nachbarn gewidmet.

Der deutsche Großvater des Erzählers, reicher Müller am Oberlauf eines kleinen Flusses in Westpolen, staut heimlich das Wasser, löst dann den Damm und spült dem jüdischen Konkurrenten am Unterlauf die eigene Mühle weg.

Dieses Vergehen wird nie aufgeklärt oder gesühnt, die Schuld nie getilgt, denn der Großvater hat gute Konnektionen zu den Honoratioren der Stadt (man kennt das Szenario, nicht wahr?).

Doch halten Zeugen – modern würde man wohl sagen: die Zivilgesellschaft - die Erinnerung an die Tat wach.

Wie etwa der Maler Philippi, dem der Großvater ganz am Ende des Romans in der Stadt über den Weg läuft.

Und jetzt weiter direkt im Text:

„Nun fehlt noch ein einziger Satz (*von den 34*). Da springt der Maler Philippi mit einem kleinen Hüpf über den Rinnstein, steht da mit ausgebreiteten Armen: Na, muss ich Dir noch etwas erklären?

Da sagt mein Großvater: ich wüsste nicht. Und tritt einen Schritt zurück. Und sagt mit ganz unsicherem Blick: Lassen Sie mich doch in Ruhe.

Nein, ruft der Maler Philippi, dreht sich wie ein Kreisel auf dem Absatz und klatscht, dicht vor meines Großvaters Nase, in die Hände. Als habe er eine Fliege gefangen.

Und dieses Philippische Nein, das soll gelten. Uns gilt es für einen letzten Satz“ (Zitatende - Ende des Romans).

Und mir soll dieses Nein als Eginald Schlattners bis heute gelebte Mahnung an uns alle gelten, nicht der Verlockung anheimzufallen, schwierigen moralischen Fragen aus dem Weg zu gehen und auf sich beruhen zu lassen.

Nein, Hypotheken der Geschichte – eigenen und denen zwischen Völkern – muss man sich stellen. Erst dies öffnet den Weg zu wahrer Freiheit und Verständigung.

Meine Damen und Herren,

dies mein stark persönlich gefärbter Beitrag zum heutigen Ereignis.

Würdigen möchte ich vor allem Eginald Schlattners „Haltung“ (etwas altmodisch gedacht wie in Haltung bewahren) gegenüber den schwierigen Fragen eines schwierigen Jahrhunderts und natürlich sein unnachahmliches Vermögen, diese Frage in eine Sprache zu fassen, wie sie poetischer und schöner nicht sein könnte. (Wie übrigens auch Bobrowski).

Und damit, meine Damen und Herren, setze ich meinen dienstlichen Hut wieder auf und gratuliere persönlich und auch ganz offiziell – im Namen der deutschen Botschaft – Herrn Eginald Schlattner herzlichst zur Ehrendoktorwürde der Universität Babes Bolyai – einer Universität, die wie kaum eine andere im Lande für Vielsprachigkeit, Plurikulturalität und Toleranz – kurzum europäischen Geist – steht.

La multi ani, lieber Meister aus Rothberg!

Viel Glück und viel Segen auf all Deinen Wegen! Auch den Siebenbürger Segen: Godd erhold Ech!